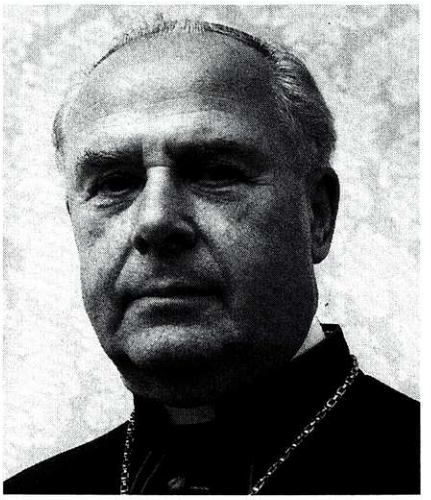
Wilhelm Douglas weit bekannt und populär gemacht. Deshalb wird der liebenswürdige, leutselige »große Graf« mit der unüberhörbaren, immer freundlich klingenden Stimme als großer Förderer der Heimatgeschichte und des heimischen Brauchtums in der Erinnerung vieler dankbarer Menschen weiterleben. Ganz besonders aber wird beim »Langensteiner Haushistoriker« das Gefühl der Hochachtung und uneingeschränkten Sympathie gegenüber dem Verstorbenen, dem er vieles verdankt, nie erlöschen! Franz Götz



Weihbischof Dr. theol. h. c. Karl Gnädinger

Als Papst Johannes XXIII. am 5. November 1960 den damaligen Stadtpfarrer am Münster in Konstanz, Geistlichen Rat Karl Gnädinger, zum Titularbischof von Celerina und Weihbischof von Freiburg ernannte, wurde die Bischofswürde einem erfahrenen Seelsorger übertragen. Mit Ausnahme einer sechsjährigen Tätigkeit als Präfekt am Erzbischöflichen Gymnasialkonvikt Konradihaus in Konstanz war Karl Gnädinger nämlich von seiner Priesterweihe an bis dahin immer in der praktischen Seelsorge tätig gewesen. Bei seiner Bischofsweihe am 12. Januar 1961 wurde der aus Bohlingen im Landkreis Konstanz stammende Karl Gnädinger Nachfolger von Weihbischof Hermann Schäufele, der am 14. Juni 1958 zum Erzbischof von Freiburg ernannt worden war. Gnädinger war der achte Weihbischof in der damals 140jährigen Geschichte des Erzbistums Freiburg. Seit Jahresende 1980, als sich Weihbischof Gnädinger auf eigenen Wunsch aus Altersgründen vom Amt des Weihbischofs entpflichten ließ, lebt er im Ruhestand in Freiburg.

Das Geschlecht der Gnädinger ist in den Orten um den Schienerberg seit Jahrhunderten ansässig. Des Weihbischofs Vater Peter Gnädinger war ein angesehener und strebsamer Mann, der schon um die Jahrhundertwende seinen bäuerlichen Betrieb rationell bewirtschaftete. Am 9. Oktober 1899 vermählte er sich mit Rosa Küchler aus Ehingen bei Engen. Dem glücklichen Ehepaar waren vier Kinder geschenkt, zwei Mädchen und zwei Buben, von denen Karl das jüngste war. Er erblickte am 5. November 1905 das Licht der Welt und wurde am darauffolgenden Tag in der Pfarrkirche von Bohlingen getauft. Taufpaten waren der Onkel Josef Gnädinger und eine Schwester der Mutter, Maria Küchler. Schon fünf Monate nach Karls Geburt starb sein Vater am 6. April 1906 an den Folgen eines Unfalls, den er bei der Pflege von Bäumen erlitt. Jetzt stand die kränkliche Mutter mit ihren vier Kindern allein und mußte sich fortan hart durchkämpfen. Doch ihre ältere ledige Schwester Maria, die allen vier Kindern Patin war, entschloß sich zu helfen. Sie gab ihre Stelle auf, zog nach Bohlingen und war fortan an der Seite der leidenden Mutter die eigentliche Erzieherin der Kinder. Großen Einfluß auf den heranwachsenden Karl hatte auch der damalige Bohlinger Ortspfarrer Geistlicher Rat Josef Scheu, ein Priester von tiefer Frömmigkeit und beispielhaftem Seeleneifer.

Gnädingers Elternhaus stand in einer Gemeinde, deren religiöse Ausstrahlung schon vor dem Ersten Weltkrieg weitum bekannt war. Konnte man doch vor 1915 insgesamt 48 Töchter der Gemeinde in Orden und Kongregationen zählen. Und allein in den 80 Jahren zwischen 1880 und 1960 waren zwölf Bohlinger

Bürgersöhne Priester oder Ordensleute geworden und wirkten segensreich teils in hohen und verantwortlichen kirchlichen Stellungen in der Heimat oder in den Missionen. So stammten der 1929 verstorbene Freiburger Domkapitular und Universitätsprofessor Dr. Simon Weber, der langjährige Generalvikar Dr. Simon Hirt († 1958) und der Superior der Kongregation der Schwestern vom hl. Joseph in St. Trudpert, Monsignore Friedrich Gnädinger († 1985) aus Bohlingen.

Im jungen Karl Gnädinger reifte schon früh der Entschluß, den Priesterberuf zu wählen, wobei der Einfluß von Ortspfarrer Scheu stark mitbestimmend war. Er vermittelte dem jungen Karl Gnädinger dann auch die ersten Erkenntnisse in Latein. Aber Karl, der als begabter, stiller, bescheidener und stets friedliebender Bub geschildert wurde, war noch keine zwölf Jahre alt, als er am 18. Dezember 1916 auch seine Mutter verlor. Sie starb im Alter von 52 Jahren. Jetzt war Karl Gnädinger Vollwaise geworden. Doch erneut erwies sich Pfarrer Scheu als Retter und Helfer in der Not. Er ebnete die Wege, so daß Karl im Herbst 1917 in Konstanz die Aufnahmeprüfung in die Quinta des Suso-Gymnasiums bestand und unter die Zöglinge des Konradihauses aufgenommen wurde. Rektor dieses bekannten Studienheims war damals der verewigte Prälat Matthäus Lang, zu dem Gnädinger später als Priester nochmals zurückkehrte, als ihm 1931 das Präfektenamt am Konradihaus übertragen wurde. Nach dem Abitur in Konstanz absolvierte Gnädinger an der Universität Freiburg seine philosophischen und theologischen Studien und war während dieser Zeit auch Mitglied der katholischen Studentenverbindung »Germania-Hohentwiel«. Durch Erzbischof Carl Fritz erhielt er am 16. März 1930 in der Seminarkirche St. Peter die Priesterweihe.

Seiner Heimatgemeinde Bohlingen ist Gnädinger sein ganzes Leben lang treu geblieben, und sie auch ihm. Seit 23. Juli 1961 trägt der Weihbischof die Würde eines Ehrenbürgers der politischen Gemeinde Bohlingen, die inzwischen in die Stadt Singen eingemeindet wurde. Und als Gnädinger zum Bischof geweiht wurde, schenkten ihm die Bohlinger Katholiken ein Brustkreuz, in das ein Reliquienpartikel des Ortspatrons von Bohlingen, des heiligen Martin von Tours, eingefügt wurde.

Nur kurze Zeit war der Neupriester Gnädinger Vikar in Nußbach (Renchtal) und Waldshut, als er am 11. November 1931 als Präfekt an das Konradihaus nach Konstanz berufen wurde. Nebenher erteilte er Religionsunterricht am Suso-Gymnasium. Seine Schüler schätzten ihn außerordentlich hoch. Im Knabenkonvikt leitete er, der musikalisch gebildet ist, den Chor der Studenten.

Am 1. März 1939 bekam Gnädinger die Diasporapfarrei Schopfheim im Wiesental übertragen. Dreizehn Jahre stand Gnädinger auf diesem Posten, bis er am 3. Dezember 1952 Münsterpfarrer in Konstanz wurde. Gleichzeitig übernahm er den Vorsitz der Katholischen Gesamtkirchengemeinde. Schon 1953 wurde er zum Dekan des Kapitels Konstanz ernannt. In die acht Jahre seines Wirkens in Konstanz fiel auch die Erhebung des Konstanzer Münsters, der ehemaligen Bischofskathedrale der Diözese Konstanz, in den Rang einer Basilika minor. Mitten in die Vorarbeiten und Verhandlungen mit kirchlichen und staatlichen Bau- und Denkmalschutzbehörden über die Gesamtrestauration des Münsters fiel am 5. November 1960 – es war Gnädingers 55. Geburtstag – seine Ernennung zum Weihbischof.

»In der Kraft des heiligen Geistes« lautet der Wahlspruch des Weihbischofs, der am 12. Januar 1961 im Freiburger Münster von Erzbischof Hermann Schäufele die Bischofsweihe empfing. Im gleichen Jahr übernahm Gnädinger den Vorsitz des Freiburger Diözesan-Caritasverbandes. 1967 wurde er Bischofsvikar für den Bereich Caritas. Bis zu seiner Entpflichtung vom Amt des Weihbischofs Ende 1980 war Gnädinger auch Mitglied des Zentralvorstandes und des Zentralrates des Deutschen Caritasverbandes sowie der Kommission für gesellschaftspolitische und sozial-caritative Fragen der Deutschen Bischofskonferenz. Im Freiburger Metropolitankapitel hatte er das Amt des Dompropstes inne. Über ein Jahrzehnt war Gnädinger auch Referent in der Freiburger Kirchenleitung für das Ordenswesen. Als enger Mitarbeiter des Erzbischofs hat er vielen Tausenden von jungen Menschen das Sakrament der Firmung gespendet und hat zahlreiche Kirchen und Altäre konsekriert. Nach dem plötzlichen Tod von Erzbischof Hermann Schäufele am 26. Juni 1977 leitete Gnädinger als Kapitelsvikar neun Monate lang mit Umsicht die Erzdiözese Freiburg bis zum Amtsantritt des jetzigen Erzbischofs Oskar Saier.

Gnädinger, dem die Theologische Fakultät der Universität Freiburg 1978 die Würde eines theologischen Ehrendoktors verlieh, hat in seinem priesterlichen Wirken stets die Interessen der Seelsorge und die Hilfe für den Menschen in den Mittelpunkt gestellt. »Ich wollte zeitlebens Seelsorger sein«, sagte er in der akademischen Feier der Theologischen Fakultät zur Verleihung der Ehrendoktorwürde am 3. November 1978. Um eine zeitgerechte Kranken-, Alten- und Familienpflege hat sich Gnädinger mit Nachdruck bemüht, vor allem beim Aufbau der Sozialstationen im Erzbistum Freiburg. Besonders wichtig waren ihm immer die gründlich vorbereitete Predigt, ein gediegener Religionsunterricht und eine wirksame Familienpastoral, wobei er die Priester immer wieder auf die Wichtigkeit von Hausbesuchen hinwies und sie ermahnte, sich für die Menschen Zeit zu nehmen. Auf zahllosen Firmreisen und in Ausübung anderer bischöflicher Funktionen hat Gnädinger die große Erzdiözese Freiburg landauf landab bereist, buchstäblich bis ins letzte Pfarrdorf. »Ich kam in Gemeinden, in denen seit 300 Jahren kein Bischof mehr zu Besuch war«, schilderte er einmal. Immer und überall suchte und pflegte er den persönlichen Kontakt mit den Menschen in Stadt und Land. »Er ist wie ein Vater«, sagen viele, die ihn persönlich erlebt haben.

Was ihn schon als Pfarrer auszeichnete, kennzeichnete auch sein Wirken als Bischof: seine stille und unauffällige, aber eifrige und zielbewußte Arbeit. Überall, wo Weihbischof Dr. Karl Gnädinger in der Vergangenheit tätig war, beeindruckte er durch das »Beispiel der Klugheit und Frömmigkeit«, auf das schon Papst Johannes XXIII. in der Urkunde zu Gnädingers Bischofsernennung hingewiesen hatte.

Arnold Amann

Hegaupreis für Heinrich Rehm

Die Verleihung des »Hegau-Preises« der Gemeinde Steißlingen am 4. März 1989 war die verdiente Auszeichnung für einen Mann, der sich, wie wenige andere, in übergroßem Maße um die Pflege des fasnächtlichen Brauchtums verdient gemacht hat.

Heinrich Rehm, am 30. März 1924 als viertes Kind und Nachkömmling mit 14jährigem Abstand zum nächstältesten Bruder in Nenzingen geboren, besuchte dort von 1930–1936 die Volksschule und wechselte, seinen Neigungen folgend, auf die Klosterschule der Salvatorianer in Bad Wurzach über. Auf dem humanistischen Gymnasium zog es ihn vor allem zu den Arbeitsgemeinschaften für Theater, Musik und Sport; so legte er den Keim für seine späteren Vereinsaktivitäten. Die Schließung der Privatschule durch die Nazis im Frühjahr 1940 unterbrach abrupt seinen Lebensweg, und anstatt weiter Latein und Griechisch zu büffeln, verschlug es den siebzehnjährigen an die Höhere Handelsschule nach Singen.

Am 20. April 1942 zog man Heinrich Rehm zu den Fahnen des 7. Panzerregiments nach Böblingen. Dort erhielt er eine Ausbildung als Funker. Im Januar 1943 ging sein Wunsch in Erfüllung, er kämpfte mit dem Afrika-Corps in Tunis, überlebte zwei Panzerabschüsse und geriet, weniger wunschgemäß, am 9. Mai 1943 in amerikanische Gefangenschaft. Auf einer unfreiwilligen Reise über den Atlantik erreichte er die Vereinigten Staaten und erlebte dort, wie er selbst sagt, als junger, lediger Mensch eine herrliche Zeit. Weit von den Schrecknissen und der Not des Krieges verbrachte er drei Jahre sorgenlos und im Überfluß als